

EINHEITSKASSE BLICK reiste in den hoh

Wie gehts den Dänen wirklich?

VON PAOLA PITTON

KOLDING (Dänemark). Nur eine Krankenkasse statt 87? Darüber entscheiden wir am 11. März. Die Dänen leben seit über 30 Jahren mit einer Einheitskasse. Wie geht es ihnen? BLICK fühlte in Kolding den Puls.

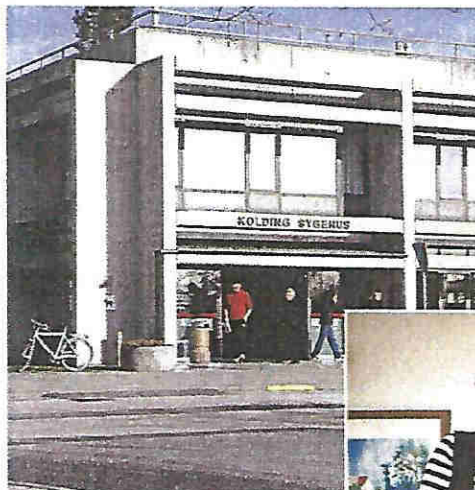
Ein Einfamilienhaus am Rand der 87 000-Einwohner-Stadt. Familie Andersen sitzt beim Znacht. Frederik (14) lässt sich Mamas selbstgebackene Brötchen schmecken. Dann läuft er in sein Zimmer – fast so schnell wie ein gesunder Junge. Obwohl seine Füße verkrüppelt sind.

Mehrere grosse Operationen musste Frederik bereits über sich ergehen lassen. Und noch mehr Therapien. Unter anderem Reiten, um das Gleichgewichtsgefühl zu fördern. Weils keine öffentlichen Verkehrsmittel zum Pferdehof gibt, brachte ihn ein Taxi hin. **Bezahlen musste die Familie dafür nichts. Mehr noch. Fuhr Vater Bjarne (52) seinen Sohn selber, wurden ihm die Fahrkosten rückerstattet.**

Dänemark hat seit 1973 eine Einheitskasse. Finanziert werden ihre Leistungen über die Einkommenssteuer. IT-Spezialist Bjarne und die Sekretärin Lisbeth (46) Andersen liefern insgesamt einen Drittel ihres Einkommens ans Finanzamt ab – **8 Prozent davon gehen an die Einheitskasse.**

Bei uns monieren die Gegner, mit der Einheitskasse sinke die medizinische Qualität. Ist das in Dänemark passiert?

«Wir fühlen uns privilegiert mit unserem Gesundheitssystem», sagt Lisbeth Andersen. Zurzeit ist sie arbeitslos. «Dennoch müssen wir uns keine Sorgen machen, dass wir uns für Frederik



Das öffentliche «Kolding Sygehus» ist wie alle Spitäler verpflichtet, die Produktivität zu steigern.

etwas nicht leisten können oder gar wegen Krankheiten verarmen», ergänzt Vater Bjarne.

Wie 98 Prozent der Dänen sind Andersens nach dem Hausarzt-Modell versichert. Den Facharzt dürfen sie nur nach Überweisung durch den Hausarzt konsultieren. Die Patienten haben aber das Recht, den Arzt zu wechseln. «Wir waren mit Frederiks Orthopäden unzufrieden und wählten einen neuen», sagt Lisbeth Andersen.

Der Koldinger Allgemeinmediziner Ove Mogensen weiss: «Mit dem Hausarztmodell spart der Staat viel Geld. Denn oft braucht es den Facharzt nicht. Und ich bin günstiger», sagt der 51-Jährige. «Und es ist gut, dass alle Patienten-Daten bei einem Arzt zusammenlaufen.»

Mogensen verdient das Gros seines Lohns mit den Konsultationen. 20 Prozent bekommt er für die ihm zugewiesenen 1700



Die Spitäler haben Methoden entwickelt, um den Aufenthalt der Patienten zu verkürzen.



Eltern Andersen mit gehbehindertem Sohn Frederik: alle Operationen und Therapien werden bezahlt.

Patienten – egal ob sie überhaupt je in seiner Praxis erscheinen.

Täglich behandelt Mogensen rund 25 Patienten. Das ist viel. Aber jeder Patient hat das Recht, innerhalb von 5 Tagen einen Termin zu kriegen. Darüber hinaus macht er über 200 Hausbesuche im Jahr. «Mehr Zeit» ist deshalb sein dringendster Wunsch.

Früher hat das dänische Gesundheitswesen vor allem an den langen Wartezeiten gekrankelt.

Unter Druck steht deshalb das «Fredericia og Kolding Sygehus», das öffentliche Spital. Seit

«Mit dem... der Staa... braucht es de



Er behandelt täglich 25 Patienten, dazu Hausbesuche bespricht mit Lisbeth Andersen die weitere Behandlu

dem 1. Januar sind Krankenhäuser verpflichtet, Patienten innerhalb von 30 Tagen zu behandeln. **Gehts länger, dürfen sie auch in Privat-Kliniken oder ins Ausland – auf Staatskosten.**

Den Druck bekommt das Spital auch finanziell zu spüren.

«Wir müsstertungen fürs bringen», sagt per Møller-Krankenhaus ihre Produk Da sein Spiti effizient art

en Norden



Hausarztmodell spart viel Geld. Denn oft kein Facharzt nicht.

Allgemeinmediziner Ove Mogensen (51)

«nur» um 2 Prozent verbessern. «Spardruck fördert die Kreativität», sagt Helle Adolfsen (50), Oberschwester und Mitglied der Geschäftsleitung. Gespart werde am Verputz, nicht an den Instrumenten. «Unser Spital sieht nicht schön aus. Aber unsere technische Ausrüstung ist modern.» Und: «Wir haben Behandlungsmethoden entwickelt, die den Aufenthalt verkürzen.»

Da ist Dänemark führend. 2005 blieben Dänen im Schnitt nur 3,6 Tage im Spital – so kurz wie keine andere Nation. Die Schweiz bildet im internationalen Vergleich mit 9,6 Tagen das Schlusslicht.

In Dänemark schrumpfte die Zahl der Spitäler von 133 (1980) auf 69 (2004). Es sollen noch mehr verschwinden. Das Spital von Kolding bleibt zwar bestehen, aber es könnte verkleinert werden. Obwohl es einen ausgezeichneten Ruf geniesst: **In einer Umfrage waren 91% der Patienten zufrieden.**

MITARBEIT: HORST SCHOOP



Arzt Ove Mogensen
Bild von Sohn Frederik.

immer mehr Leisegleiche Budget erFinanzdirektor Jespersen (37). «Alle sind verpflichtet, ilität zu steigern.» l nachweislich sehr itet, muss es sich

Hausarzt-Modell passt den Dänen

KOLDING. Was halten die Dänen von ihrer Einheitskasse? Und 4 weitere Fragen zum Gesundheitssystem.

Wie glücklich sind die Dänen mit ihrem Gesundheitssystem?

54% der Dänen sind gemäss Studie «sehr zufrieden». 1,2% sind «gar nicht zufrieden».

Haben Dänen freie Arzt- und Spitalwahl?

Beim Modell mit freier Arztwahl sind nur 2 Prozent der Dänen versichert. Wer beim anderen, dem Hausarztmodell, mit seinem Arzt nicht zufrieden ist, kann ihn wechseln. Das (öffentliche) Spital kann frei gewählt werden.

Können die Dänen im Spital auch Einzelzimmer verlangen?

Einzelzimmer gibt es in öffentlichen Spitälern nur bei medizinischem Bedarf.

Welche Leistungen können die Dänen beanspruchen?

Medizinische Versorgung durch Haus- und Fachärzte. Teilweise Erstattung zahnärztlicher Behandlungen. Teilerstattung für bestimmte Behandlungen von Physiotherapeuten, Chiropraktikern und Psychologen. Häusliche Pflege. Medikamente werden gestaffelt rückerstattet: Je häufiger man Medikamente innerhalb eines Jahres bezieht, desto weniger muss man dafür bezahlen.

Wie hoch ist die Lebenserwartung der Dänen?

In kaum einem anderen OECD-Land ist die Lebenserwartung so tief wie in Dänemark. Bei Männern beträgt sie 74,9 Jahre, bei Frauen 79,5 Jahre. Seit 1995 steigt sie aber rascher an als in den meisten Ländern.

PAOLA PITTON

Die dänische Einheitskasse

DÄNEMARK hat seit 1973 eine Einheitskasse. Finanziert werden die Leistungen des staatlichen Gesundheitssystems über die lohnabhängige Einkommenssteuer. Die meisten Gesundheitsleistungen sind für die Versicherten unentgeltlich. Die Dänen können zwischen zwei Versicherungsmodellen wählen. 98% entscheiden sich für das Hausarztmodell, nur 2% für die freie Arztwahl. Der Anteil der Gesundheitsausgaben ist – gemessen am Bruttoinlandprodukt – seit Jahren konstant.

BÖRSE

vom Freitag 2. März 2007

SMI



17967

+0.5%



40714

-0.5%

DOW JONES



12141

-1.0%



7364.9

-1.5%

9400 Punkte

SWISS MARKET INDEX



GEWINNER

Nobel Biocare	+1.9%
Clariant	+1.9%
Nestlé	+1.8%
Syngenta	+1.3%
SGS	+0.9%

VERLIERER

Adecco	-4.6%
Richemont	-1.1%
Zurich Financial	-0.7%
UBS	-0.7%
CS Group	-0.5%

DAS KRIEGEN SIE FÜR 100 FR

Euro (€)	61.48
US-Dollar (\$)	80.76
Pfund (£)	41.55

GOLD, SILBER

Gold (Fr./kg)	25 216
Silber (Fr./kg)	506

Börsenkurse rund um die Uhr auf www.blick.ch

Börsen-Auf-und-Ab: Augen zu und durch?

ZÜRICH. Die Börsenanleger agieren derzeit nervös und verspielen so oft viel Geld, warnt Markus Lackner, Finanzanalyst beim VZ Vermögenszentrum.

BLICK Nach heftigen Ausschlägen nach oben und unten schloss die Börse am Freitag fast unverändert.

Wie soll sich der Anleger verhalten?

MARKUS LACKNER «Er muss sich fragen, ob er noch mehr Verluste verschmerzen könnte. Wenn nicht, hat er in der Euphorie zu viel riskiert. Er sollte sich von seinen exponiertesten Positionen verabschieden, zum Beispiel von Aktien aus den Wachstumsmärkten.»

Geht der Einbruch weiter?

«Vorerst scheint das Größte vorüber zu sein. Doch dürfte es weiter zu grösseren Schwankungen kommen. Wer Aktien kauft, muss das Geld 10 Jahre liegen lassen können.»

Das heisst: Augen zu und durch?

«Tatsächlich ist es nicht ratsam, nach einem raschen Kursverlust von 6 bis 7 Prozent in die Schwäche hinein zu verkaufen, obwohl man das intuitiv gern täte. Man darf aber nicht in finanziellen Nöten stecken.»

Wie kann man vermeiden, im schlimmsten Moment verkaufen zu müssen?

«Indem man jeden Monat einen kleineren Betrag investiert. So kauft man im Tief und im Hoch und erreicht ohne Stress einen Mittelkurs.» INTERVIEW: YVES CARPY

KURZ & WICHTIG

*** **KAUFSTIMMUNG** Sulzer will die britische Bodycote kaufen. Zurich Financial Services peilt die Übernahme des US-Konkurrenten Bristol West an. Straumann übernimmt die deutsche Etcon. *** **TOURISTEN** Das Wallis rechnet nach der Inbetriebnahme des Lötschbergtunnels mit jährlich 400 000 zusätzlichen Feriengästen. *** **INVESTITIONEN** Gemäss KOF-Studie wollen die meisten Firmen 2007 mehr investieren als 2006. *** **CABLECOM** Der Kabelnetzbetreiber steigerte 2006 seinen Umsatz um 15 Prozent auf 966 Millionen Franken.